



Gedanken über ...

Anfänge

Kolumne von Gerald Kral

Als prinzipiell musikkaffiner Mensch habe ich früher Ouvertüren eher abgelehnt. Sie erschienen mir als vordergründiger Verschnitt der Kostbarkeiten, die später in einem Musikstück kunstvoll und sorgfältig ausgeführt werden, in aller gebotenen Ausführlichkeit, Tiefe und der Zeit, die sie brauchen. Als Aneinanderreihung der zugkräftigsten Melodien ohne Feinheit, Sorgfalt und Finesse der ordentlichen Abhandlung und Durchführung. Inhaltsangaben ohne Tiefgang. Überschriften.

Anders betrachtet, steckt in diesen Anfängen, wie in den meisten Anfängen, bereits alles drinnen, was später kommt; alle Themen. Wenn man das ganze Stück kennt und die Ouvertüre hört, erkennt man das auch. Wenn man das Ganze nicht kennt und nur die Ouvertüre hört, ist es schwieriger. Ist das, was jetzt gerade kommt, schon was anderes oder noch ein Aspekt des gerade Gehörten? Ist diese Passage jetzt gerade ein Hinweis auf ein großes Thema oder nur einem Übergang geschuldet? Wir wissen es zunächst oft nicht.

Anfänge zu lesen, zu strukturieren, zu verstehen und das Ganze darin zu erkennen, ist nicht einfach. Aber es kann sehr faszinierend sein, in ersten Begegnungen bereits das Ganze zu erkennen – das gilt nicht nur für Musik, auch für vieles andere, gerade auch für Erstkontakte in unseren beruflichen Kontexten. In einzelnen Absätzen, Sätzen, Satzteilen, Pausen, Betonungen, Gesagtem wie Unausgesprochenem liegt oft der Kern oder liegen die Kerne einer ganzen Geschichte. Das macht es schwieriger, aber umso spannender. Und hält uns an, alle unsere Sinne zu schärfen für die Töne, die Zwischentöne, die Dissonanzen womöglich, und deren Sinn und Bedeutung für die ganze Geschichte zu verstehen. Das womöglich eine Wort, das eine Bild im Strom der vielen Worte wahrzunehmen, das uns wie ein Schlüssel zum Tor zum Verstehen nicht überreicht, nein, präsentiert wird, durchaus sehr diskret manchmal; erkennen und ergreifen müssen wir ihn schon selber.

Und hier wird es nochmal komplizierter: Die eingangs erwähnten Musikstücke und deren Ouvertüren sind in der Regel fertig komponiert und fertig geschrieben. In Erstgesprächen in unserem beruflichen Kontext jedoch schreiben wir auf Grund der Interaktion mit unseren Gesprächspartnerinnen gemeinsam. Welche Rolle kommt uns dabei zu? Vor allem eine behutsame, meine ich. Weil was wir erfahren wollen, ist die Geschichte unserer Gesprächspartnerin. Wenn wir es richtig machen, verhalten

wir uns so, dass es unserer Gesprächspartnerin möglich ist, das zu sagen, was sie beschäftigt, was sie bewegt, was ihre Sicht der Dinge ist und was sie vielleicht noch nie gesagt hat, womöglich auch noch nie bewusst gedacht, aber schon lange gefühlt hat.

Im Rahmen einer Lehrveranstaltung haben wir kürzlich ein Erstgespräch mit einem Klienten auf Video aufgezeichnet – keine neue Vorgangsweise natürlich. Was für mich persönlich dennoch – wieder einmal – sehr faszinierend war, ist, wie gehaltvoll dieses Gespräch war und was beim Analysieren der Aufzeichnung alles darin zu entdecken war, und bei einer nochmaligen Betrachtung der Aufnahme nochmals mehr; Aspekte, die man vielleicht beim Abhalten des Gespräches überhört oder nicht einordnen kann – ist das, was jetzt gerade kommt, schon was anderes oder noch ein Aspekt des gerade Gehörten? Ist diese Passage jetzt gerade ein Hinweis auf ein großes Thema oder nur einem Übergang geschuldet? Wir wissen es auch hier zunächst oft nicht.

Insofern sind Erstgespräche mit Klientinnen und Anfänge wohl sehr besondere Situationen (und nein, ich werde jetzt nicht Hesse zitieren). Mehrere AutorInnen haben diesen Situationen Bücher gewidmet: Hermann Argelander, Anita Eckstaedt, Jürgen Hargens, Ulrich Streek, um eine willkürliche und unvollständige Auswahl zu nennen. Dennoch erscheint mir die Besonderheit von Erstgesprächssituationen in Lehre, Ausbildung und Fortbildung etwas unterschätzt zu sein – vielleicht liegt es an der Komplexität und Dichte der Materie, vielleicht besteht auch das Gefühl, man könne sich doch nicht mit einer einzigen Stunde viele Stunden lang beschäftigen (das gleiche gilt womöglich auch für Befundbesprechungen nach Klinisch-Psychologischen Testuntersuchungen oder Abschlussgespräche nach Behandlungen).

Erstgespräche als Ouvertüre. Gestalter von Musikprogrammen sind hier klarer: „Eigentlich macht es ja – nicht nur bei der Musik, aber vor allem dort – der Anfang aus“ (Albert Hosp), „die ersten Takte eines Musikstückes sind die entscheidenden“ (RSO-Wien-Fagottist Leonard Eröd).

Ich habe hier von Musikstücken, die schon komponiert sind, und von Geschichten, die sich bereits ereignet haben, geschrieben. Denkt man das weiter, würde es auch bedeuten, dass das, was in aktuellen Anfängen erkannt werden kann, auch Aufschluss über das, was noch kommen wird, sich aber (leider oder zum Glück) noch nicht ereignet hat, geben kann. Und manche der aktuellen Anfänge sollten unsere Wachsamkeit in ganz besonderem Maße wecken.